

Die Soldatenzeit und die Zeit der Gefangenschaft von Walter Schulz

Walter Schulz, geboren am 10.06.1928 in Klein Lienichen, Pommern.

Als Soldat im 2. Weltkrieg vom 01. August 1944 (mit gerade mal 16 Jahren) bis zum 10. Mai 1945, dann Gefangenschaft und später am 17. April 1946 Ankunft in Ellingstedt.

Walter Schulz wohnhaft heute in Ellingstedt.

Das Ende der Jugend

Der junge Walter Schulz wurde am 01. August 1944 zum Stellungsausbau eingezogen. Er kam an der deutsch-polnischen Grenze, südlich von Landsberg im Abschnitt Kranz, zum Einsatz und kehrte am 24. Oktober 1944 von dort nach Klein Lienichen zurück. Nach kurzem Heimataufenthalt musste Walter Schulz ab dem 09. November zum Reichsarbeitsdienst. In Ulrichshorst auf der Insel Usedom erhielt er die militärische Ausbildung.

Marschbefehl Richtung Ungarn

Am 07. Dezember 1944 erfolgte die Abkommandierung zur SS- Ergänzungsstelle in Güstrow (Mecklenburg), wo er zusammen mit 17-18 Kameraden den Marschbefehl erhielt, sich zu einem Sammelpunkt in Dresden zu begeben. Von dort ging es in einem geschlossenen Eisenbahntransport nach Prag und weiter nach Beneschau (Tschechien). Da man durch Partisanengebiet musste, wurde die Marschtruppe von bewaffneten Soldaten begleitet.

Auf dem Truppenübungsplatz der Waffen- SS wurde Walter Schulz bis zum 15. Januar 1945 in der 8. Kavallerie- Division, im 8. Regiment, in der 8. Abteilung, im 8. Schwadron zum Kavalleristen (reitende Waffengattung) ausgebildet.

Gegen 15.00 Uhr am Nachmittag des 15. Januar erfolgte eine Alarmierung, bei der der Befehl erteilt wurde, feldmarschmäßig in Richtung Ungarn auszurücken.

Bei Regen wurde bis weit in den Vormittag des nächsten Tages (9.00-9.30 Uhr) durchgeritten - keine Pause, kein kurzes Absitzen.

Am nächsten Tag setzte sich der Tross weiter in Richtung Ungarn in Bewegung.

Unterwegs Abkommandierung zur Bewachung/ Begleitung eines Lazarettzuges durch Partisanengebiet, in den Ausläufern der Karpaten, wo ein Fluss und eine Bahnstrecke einen Kessel bildeten. Da man beritten war, war man im Partisanengebiet sehr wendig. Verdächtiges Gelände (Gebäude, Gehölze) wurde von 1- 2 Schwadronen - rund 200 Berittene – umstellt. Bei Einsatz von Leuchtpur-Munition wurde das Gelände nachts durchkämmt.

Wie Walter Schulz berichtet wurde sein Schwadron im weiteren Verlauf auch zur Unterstützung von Kampfeinheiten eingesetzt. Die Pferde befanden sich 800-1000m hinter der Front. Eines Nachmittags erhielt er den Befehl, Kameraden zu beerdigen. Nach Eintreffen von Infanterie- Einheiten hieß es für die Kavallerie sich wieder zurückzuziehen.

Ungarn haben Walter Schulz und seine Kameraden nie erreicht!

Bombenangriff auf Dresden

Am 12. Februar 1945 wurde ein Offizier, unterstützt von 6 Kavalleristen – (Walter Schulz befand sich darunter) aus der Tschechei abkommandiert, um aus Dresden 24 Pferde abzuholen. Die waren in der Kaserne aufgestellt, wo der Marsch gen Ungarn einmal angefangen hatte.

Walter Schulz wurde durch diese Abkommandierung Zeitzeuge des Luftangriffes der Alliierten in der Nacht vom 13. auf den 14. Februar auf Dresden. Einem Wunder gleich blieb die Kaserne von dem Angriff verschont und 2 Tage später konnten 24 Pferde, in Waggonen, zur Stammeinheit in die Tschechei gebracht werden.

Die Abkommandierung nach Dresden „verdankte“ Walter Schulz dem aus Wangerin, Kreis Regenwalde, stammenden Leutnant W. Heller, der auf der Schreibstube über den Namen Schulz aus Klein Lienichen im Kreis Saatzig „gestolpert“ war.

W. Heller hatte Verwandtschaft im Kreis Saatzig, in Voßberg. Bei Besuchen war ihm der Name Schulz aus Klein Lienichen des öfteren begegnet. Die Familie Schulz hatte ebenfalls Verwandtschaft in Voßberg (Alwine und August Radandt).

Mit der Abkommandierung nach Dresden hatte er Walter aus dem Frontalltag herausnehmen wollen, diesen jedoch durch den erlebten Luftangriff auf Dresden ungewollt in große Gefahr gebracht.

Wieder in Tschechien

Nach der Rückkehr und dem weiteren Einsatz in der Stammeinheit in Tschechien wurde man wieder sehr schnell in Stellungskämpfe verwickelt. Am 10. März wurde die ca. 3 Schwadronen große Einheit an einem Flusslauf- der Fluss war ca. 500m breit- von russischen Soldaten eingekesselt. Flösse wurden gebaut, mit denen man nachts zum rettenden Ufer übersetzten wollte.

Im Schutze der Dunkelheit zog ein Teil der Pferde die Flösse, die schwer beladen waren. Die Russen eröffneten den Beschuss. Als sich Walter Schulz mit seinem Pferd ins Wasser begab, wurden beide kurz danach getroffen. Das Pferd war sofort tot. Von einem Steckschuss getroffen, durch die Naht des Stiefels, wurde Walter an der rechten Wade verwundet. Besinnungslos wurde er von Kameraden auf ein Floß gelegt, auf dem er durchnässt das rettende Ufer erreichte. Wieder bei Sinnen spürte er die immer heftiger werdenden Schmerzen. Auf dem Verbandsplatz wurde der Stiefel aufgeschnitten und die Verwundung behandelt und verbunden.

Langes Verschnaufen gab es für die gesamte Truppe nicht. Denn, so erinnert sich Walter Schulz noch heute, nun kam wieder Leutnant Heller ins Spiel. Er stellte die Truppe und somit auch ihn, vor die Wahl, sofort weiter den Rückmarsch anzutreten oder in russische Gefangenschaft zu geraten. Trotz Verwundungsschmerzen und einer beginnenden Nierenentzündung (aufgrund der Durchnässung) hieß es Zähne zusammenbeißen und sich zurückzuziehen bis ca. 10 km hinter die Kampflinie.

Kriegsgericht

Am nächsten Morgen hieß es schon früh „alle antreten“. 2 Soldaten führten einen Soldaten, dessen Augen verbunden waren, an den angetretenen Soldaten vorbei und banden ihn an einem Baum fest. Er war von einem Kriegsgericht, bestehend aus 3 Offizieren der Wehrmacht, zum Tod durch Erschießen verurteilt worden, weil er sich unerlaubt 3 Tage in seiner Heimatstadt Halle a. d. Saale aufgehalten hatte. Ein aus 12 Soldaten bestehendes Erschießungskommando vollzog das Urteil. Es war für den jungen Walter Schulz das Grausamste was er in seiner Soldatenzeit erleben musste, eine abschreckende Wirkung für alle Angetretenen. Walter Schulz fragt sich noch heute warum bildeten 3 Offiziere der Wehrmacht das Kriegsgericht? Hatte doch sonst die Wehrmacht nichts mit der Waffen- SS zu tun.

Kampfhandlungen

Trotz Schmerzen, durch die Schussverletzung und die Nierenentzündung verursacht, hieß es für Walter und seine Kameraden sich weiter auf den Rückmarsch begeben. Der Leutnant Heller gewährte dem Verwundeten weiterhin einen großen „Schutzraum. In diesen Tagen sickerte zur Truppe durch, der Führer sei tot. Im Verlauf des weiteren Rückzuges gelangte die Einheit an eine große Bewaldung in der feindliche Soldaten vermutet wurden. Man umstellte das Gelände und am Abend, im Schutze der Dunkelheit, musste ein Spähtrupp (6 Soldaten, angeführt von einem jungen Leutnant) das Gelände auskundschaften. Schon sehr bald kam es zu Auseinandersetzungen in deren Folge laute Aufschreie weithin hörbar waren. Jeder von uns wusste, so Walter Schulz, dass unseren Kameraden schlimmes passiert sein musste. Mit Tragen ausgestattet begab sich ein Kommando auf die Suche nach den Kameraden. Es kehrte mit 6 toten Soldaten und dem schwerverletzten Leutnant zurück. Am nächsten Morgen fand eine Feld-bestattung statt.

Walter Schulz erinnert sich des weiteren daran, dass ca. 10 Tage vor dem offiziellen Kriegsende die Einheit auf dem Gelände einer Badewannenfabrik antreten musste. Ein Sturmbannführer gab bekannt, dass sich der Krieg dem Ende nähert. Er schwor die Angetretenen zugleich darauf ein Verfehlungen zu vermeiden, ansonsten würde er diese persönlich vor das Kriegsgericht bringen.

Ausreißer

In der Nacht vom 9. auf den 10. Mai waren Truppenteile unterschiedlichster Waffengattungen in einer großen Scheune untergebracht. Der Leutnant Heller ließ sich den Schlafplatz von Walter Schulz zeigen, an dem der Leutnant dann kurz vor Mitternacht wieder erschien und Walter mit den Worten weckte: „Walter, dein MG und 2 Kisten Munition mitnehmen und am verabredeten Sammelpunkt treffen wir uns.“ Der verbliebene Einheitsrest, 17 Soldaten von ehemals 220, traf sich am verabredeten Sammelpunkt, an dem ein von W. Heller organisierter Wehrmacht-LKW mit 2 Fahrern schon wartete. Die 17 „Ausreißer“ nahmen auf der Ladefläche platz. In Führerhausnähe wurde aus der LKW- Plane ein Stück herausgeschnitten, damit Walter Schulz das MG auf dem Führerhaus platzieren konnte. Ein Teil der Seitenplane wurde aufgerollt, damit die anderen mit Pistolen bewaffneten Geflüchteten freies Schussfeld hatten. Und dann ab gen Westen, immer auf der Hut vor Partisanenangriffen.

Am Mittag des 10. Mai 1945, die Fliehenden befanden sich inzwischen in einer schier unübersehbaren Menge zurückweichender deutscher Soldaten, die zu Fuß, mit Wehrmachts- LKW oder Panzern unterwegs waren, stieß man auf gen Osten fahrende amerikanische Panzerverbände. Es war ein nicht enden wollender Konvoi. Eine Konfrontation gab es zunächst nicht. Die „Heller- Truppe“, so berichtet Walter, hatte sich zwischenzeitlich mit Uniformen anderer Waffengattungen versorgt und der SS- Uniformen entledigt! Auch der sich dieser Truppe angeschlossene Panzeroffizier Remus hatte eine andere Uniform erhalten und kurzzeitig angezogen. Doch es war gegen seine Ehre, er zog mit den Worten- dann soll man mich erschießen- wieder die Panzeruniform an.

Gefangenschaft in Tschechien

Nach ca. 2 Stunden wurden die zurückweichenden deutschen Soldaten dann doch von den Amerikanern gestoppt. Die Waffen mussten am Straßenrand abgelegt werden. Dabei, kam es zu einem Zwischenfall. Ein deutscher Panzer scherte links raus, hielt am Straßenrand an, der Panzerführer stieg aus und auf dem Panzer stehend erschoss er sich vor den Augen aller.

Ca. 50 -70 km östlich von Pilsen erfolgte die Gefangennahme durch die Amerikaner. Zum Teil per LKW, meistens jedoch in einer schier endlosen Menschenschlange zu Fuß, gelangten die Gefangenen in ein ca. 45.000 Mann umfassendes Gefangenenlager in der Nähe von Pilsen. Hier entledigten sich Walter Schulz und seine Kameraden ihrer Papiere wie Soldbuch u.a.m. und vor allem der unter dem linken Oberarm eintätowierten Blutgruppe. Mit dem sogenannten Höllen-Stift versuchte man sie wegzuzäten, eine schmerzhafteste Aktion!

Es muss am 23. oder 24. August gewesen sein, da erfolgte eine Verlegung in ein Lager am Stadtrand von Pilsen. Nach einer sogenannten Durchschleusung sollten die Gefangenen hier Ausweispapiere erhalten. In großen Zelten, in Einzelreihen angetreten, wurden die Gefangenen von jeweils 3 amerikanischen Soldaten durchsucht. Walter Schulz und W. Heller hatten sich bewusst in Reihenabstand aufgestellt. Bei Walter wurde sofort die noch nicht vollständig verheilte Narbe der Blutgruppentätowierung erkannt. W. Heller, dass bekam Walter noch mit, gelang es sich damit herauszureden, die Narbe stamme von einer Verwundung. Walter Schulz wurde in eine Umzäunung geführt, in der sich schon 25-30 Personen befanden. Die Wege von Walter Schulz und Walter Heller trennten sich hier für immer!

Die bei der Durchsuchung separierten Gefangenen wurden später auf 2 LKW verladen und nach Kattow, nahe der deutsch-tschechischen Grenze, gebracht. Untergebracht wurden sie in einer Kaserne, wo eine landsmannschaftliche Trennung erfolgte. Die Pommern lagen auf dem Spitzboden eines Gebäudes. Auf dem Weg zum Boden wurde man gefragt, wo kommst du her, wo ist dein Zuhause? Schnell lernte Walter 3 „Leidensgenossen“ kennen, die aus Klaushagen, nahe Wangerin im Nachbarkreis Regenwalde gelegen, stammten. Die 3 Gefangenen wussten schon, dass ihre Familien in Behrendorf im Kreis Husum untergebracht waren. Sie boten Walter Schulz, weil er nichts über den Verbleib seiner Familienangehörigen wusste, immer wieder an, nach der Entlassung aus der Gefangenschaft mit nach Behrendorf zu kommen.

Von Pilsen in das ehemalige KZ- Flossenbürg

In diesem Lager musste täglich viele Stunden in 5-er Reihen angetreten marschiert und dabei gesungen werden. So wurde die Zeit „totgeschlagen“ und der Abmarsch vorbereitet. Es war inzwischen Anfang September 1945, als es eines Morgens, ganz in der Frühe, hieß, marschfertig machen! Marschmäßig und singend ging es zum Bahnhof. Durch den Marschtritt und den Gesang geweckt verfolgten die Anwohner das Geschehen am Fenster ihrer Wohnungen stehend. Doch bald wurden den Marschierenden die entblößten Hinterteile gezeigt, es flogen ihnen Blumentöpfe u. a. entgegen. Im weiteren Verlauf traten die Einheimischen an den Straßenrand und sie beschimpften die Teilnehmer der ca. 2000 Personen umfassenden Marschkolonne. Später erteilte ein amerikanischer Begleitoffizier den Befehl das Singen einzustellen.

Mit der Parole:“ Ihr werdet in Kürze nach Deutschland entlassen“, bestiegen die Gefangenen den auf dem Bahnhof bereit stehenden Zug, immer 50 Personen in einen Waggon. Da das Lager in Hof völlig überfüllt war, hatte der Transport in Hof einen halben Tag Standzeit. Keiner nutzte die Gelegenheit zum Flüchten. Alle glaubten an den baldigen Erhalt der Entlassungspapiere. Bis zum Bahnhof in Weiden in Oberfranken hatte der Transport nur verhältnismäßig wenig Bewachungspersonal. Wer geglaubt hatte in Weiden sei Endstation, wurde enttäuscht. Das Wachpersonal wurde erheblich aufgestockt, der Zug durch eine 2. Lokomotive verstärkt und es ging weiter zum Bahnhof Flossenbürg. Dem Zug entstiegen und noch nichts böses ahnend, denn wer kannte schon Flossenbürg, ging es marschmäßig und die Strassen immer steil bergan in ein Lager. Über dem bogenförmigen Eingangstor prangten die Worte: „**Arbeit macht frei**“. Die ankommenden 2000 Gefangenen kamen in dem ehemaligen KZ Flossenbürg in eine große Halle, in deren abgetrennten Räumen immer 100 Personen pro Raum untergebracht wurden. Walter gehörte hier zur 19. Kompanie, in der 20. Kompanie befanden sich die Versehrten.

Arbeit

Im Februar 1946 erschienen im Lager Firmenvertreter aus Münster/ Westfalen. Sie warben Umschüler für sämtliche Bauberufe an. Gefragt waren nur interessierte Personen des Jahrganges 1928. Da die Verpflegung im Lager zu wünschen übrig ließ und viele nicht wussten, wo sich die geflohenen Familienangehörigen aufhielten, nahmen ca. 135 Männer das Angebot an. Unter ihnen befand sich auch Walter Schulz. Per Bahn gelangte der Transport nach Drensteinfurt nahe Münster gelegen. Die Unterbringung fand in einem ehemaligen Gefangenenlager statt. Von Drensteinfurt fuhr man montags bis samstags mit dem Zug nach Münster, um Aufräumarbeiten zu verrichten – Mauersteine klopfen, abfahren und stapeln. Es war harte Arbeit. An einem Sonntag gingen Walter Schulz und 2 Kollegen irgendwie planlos, aber vielleicht auch nach anderer Arbeit Ausschau haltend Richtung Münster, als ihnen ein Radfahrer entgegen kam. Dieser hielt an, man kam ins Gespräch in dessen Verlauf der Anhaltende fragte:“ Sucht ihr Arbeit?“. Dies bejahten die drei.

Auf die gestellte Frage, könnt ihr melken, meldet sich Walter Schulz. Melken konnten die aus Schlesien stammenden Kollegen gar nicht. Ihnen stellte der Anhaltende- es war der Landwirt Stiemann- Arbeit bei seinem Nachbarn in Aussicht. Auf dem Weg zurück in das Lager machten sich die drei Gedanken über das Entkommen aus dem Lager.

Zwangsarbeit oder Flucht

In der Nacht waren ca. 15 cm Schnee gefallen und es war kalt. Walter und seine beiden Kollegen nahmen zum Wegräumen der Steine eine Schaufel und nicht wie befohlen die Hände. Es kam zu einem Disput mit der Aufsichtsperson, die wiederholt befahl - nehmt die Hände -. Als sie dies nicht taten, wurde das Verhalten als Arbeitsverweigerung beurteilt und darauf stand Zwangsarbeit in einem Bergwerk in Belgien. 1 Stunde vor Abfahrt nach Belgien baten die „Verurteilten“ sich noch einmal in einer nahegelegenen DRK- Suppenküche verpflegen zu dürfen. Diese Gelegenheit wurde zur „Flucht“ genutzt und Walter Schulz setzte sich zum Landwirt Stiemann ab.

Für Walter Schulz besorgte die Frau des Landwirtes sehr bald ordentliche Ausweispapiere. Dafür packte sie eine Tasche mit Naturalien, womit sie bezahlte. Es war ein schönes Gefühl, sich endlich wieder problemlos ausweisen zu können. Über den Verbleib der Familie Schulz aus Klein Lienichen machte sich der Landwirt fast mehr Sorgen als sein Arbeiter Walter. Auf die Frage: „Walter, bei wem könntest du eine Auskunft über den Aufenthaltsort deiner Eltern etwas erfahren?“, kam die Adresse einer in Berlin lebenden Tante ins Spiel. Walter schrieb sie an und schon wenige Tage später kam die Antwort. Die Eltern leben in Ellingstedt, im Kreis Schleswig, wo es die Exportschlachterei Eduard Jacobs gibt, die Fleisch nach Berlin liefert. Die Adresse hatte die Tante aus einem Telefonbuch heraus gesucht.

Abreise gen Norden

Noch am gleichen Abend packten der Landwirt und seine Frau für Walter ein großes Lebensmittelpaket und am Morgen des 15. April 1946 ging es 3 km zu Fuß zum Bahnhof Drensteinfurt um nach Hamburg und dann weiter nach Neumünster zu gelangen. Gegen 19.30 Uhr in Neumünster angekommen war hier für die Bahn heute Endstation.

Am Fahrplanaushang stehend und sich über die Weiterfahrt nach Schleswig informierend tippte jemand Walter auf die Schulter und fragte: „Bist du nicht Walter Schulz?“. Dieser war zunächst sehr überrascht und ungläubig zugleich; Denn der Fragende war sein Bruder Emil! Über 3 Jahre hatten sie sich nicht mehr gesehen, darum hatte Walter zunächst Schwierigkeiten den Bruder Emil wieder zu erkennen. Doch die anfänglichen Zweifel waren dann auch schnell beseitigt. Wenn es der Zufall gewollt hätte, hätten sich die beiden Brüder und Emil`s Kamerad Otto Minkenberg schon ab Hamburg auf der Fahrt nach Neumünster treffen können. Emil und sein Kamerad befanden sich schon seit 3 Wochen auf dem Weg von Le Havre in Frankreich nach Ellingstedt. Da es inzwischen schon dunkel wurde und sie kein Quartier besaßen begaben sich die 3 auf die Suche danach.

Dabei gelangten sie etwas außerhalb von Neumünster an ein kasernenähnliches Gebäude, das den Engländern als Internierungslager diente. Bei Emil und seinem Kameraden kam, weil sie keine Entlassungspapiere besaßen, große Skepsis gegenüber den in der Ferne erkennbaren Wachposten auf. Am liebsten wären sie umgekehrt. Walter motivierte beide zusammen mit ihm schnurstracks vorbei zu gehen. Es ging gut!!!

Es war inzwischen dunkel geworden und nach mehren Absagen fanden die 3 bei einer alleinstehenden Frau auf dem Boden ein Quartier. Aus Stroh wurde ein Ruheplatz eingerichtet und dann das Verpflegungspaket von Walter geleichtert. Es war nicht zu glauben, wie Emil und sein Kamerad Minkenberg ausgehungert waren. Am nächsten Tag, es war der 17. April 1946, machte man sich schon sehr früh auf den Weg zum Bahnhof in Neumünster. Dort angekommen erfuhren sie von Bahnmitarbeitern, dass der eine Zug, der an diesem Tag nach Schleswig fuhr, schon abgefahren sei! Beseelt von dem Gedanken möglichst schnell zu den in Ellingstedt befindlichen Familienangehörigen (Eltern und Brüder) zu gelangen, begaben sich die 3 auf den ca. 50 km langen Fußmarsch. Vor der Drehbrücke über den Nord-Ostsee-Kanal in Rendsburg wurde von den britischen Wachposten ein Radfahrer kontrolliert und wie schon abends davor beim Internierungslager in Neumünster waren Emil und sein Kamerad wieder völlig verunsichert und fragten was nun? Walters Antwort war: "Nichts anmerken lassen und zügig über die Brücke!" Problemlos geschafft!!!

Über den Paradeplatz in Rendsburg ging es weiter gen Norden. Die Abstände zwischen den Pausen wurden kürzer, die Verpflegung weniger und Walters Rucksack immer leichter tragbar.

Von Sorgbrück bis Heidbunge konnten sich die Marschierenden etwas erholen. Der Fahrer einer leeren Zugmaschine mit Anhänger hielt an und nahm sie mit. In Kropp kehrte man in der Gaststätte Friedrichsen ein. Zum Löschen des Durstes wurde ein Bier getrunken und der Gastwirt gefragt: „Wie gelangen wir nach Ellingstedt?“ Die Antwort war: „Ellingstedt, Ellingstedt kenn ich nicht.“ Die 3 Gäste waren erstaunt und verunsichert zu gleich. Hatte der Wirt die Fragestellung nicht ernst genommen? Schon sehr bald nach Wiederantritt des Fußmarsches wurde der Weg nach Groß Rheide gegangen. Auf Höhe der dortigen Meierei traf man auf den Einwohner Bannick, der nach dem Weg nach Ellingstedt befragt wurde. Seine Antwort war Hoffnung und Motivation zugleich, bald zur Familie stoßen zu können. Am „Rheider-Eck“ angekommen war Ellingstedt zwar schon zu sehen. Doch, da die Füße inzwischen schwer wie Blei waren, fand auf dem „Rheider Damm“ noch so manche Pause statt, bei der man sich auf dem Kilometerstein sitzend kurz erholte.

Ellingstedt!!!

In Ellingstedt wurden die Ankömmlinge, die sich auf Höhe des Gehöftes von Hermann Friedrich Koberg befanden von dem aus Klein Lienichen stammenden Kind Hildegard Bernd wahrgenommen. Sie spielte vor der Wohnung der Eltern auf der Dorfstraße. Weithin hörbar rief sie immer wieder: „Walter Schulz kommt, Walter Schulz kommt“. Fortan lief sie den 3 Ankömmlingen vorweg und benachrichtigte die an der Dorfstraße wohnenden Klein Lienicher über das Ereignis.

Immer wieder rief sie: „Walter Schulz kommt, Walter Schulz kommt“. Letztlich führte sie die Gebrüder Schulz und ihren Begleiter Otto Minkenberg zu den Eltern und Brüdern Georg und Kurt, die in Osterende bei Frenz Frahm wohnten.

Es war inzwischen schon ca. 19.00 Uhr geworden, als die Eltern ihren Sohn Walter in ihre Arme nehmen konnten. Emil fand dabei keine Beachtung. 3 Jahre hatten sie ihn nicht mehr gesehen und nun stand er unrasiert und abgemagert vor ihnen. Die Eltern erkannten in diesem Augenblick ihren Sohn nicht wieder. Enttäuscht richtete sich Emil mit den Worten: „Dann kann ich ja wieder gehen“, an seine Eltern! Aber dann, dann war die Freude in der Familie Schulz groß. Alle hatten überlebt und waren nun wieder vereint!

Anmerkung:

In dem landwirtschaftlichen Anwesen von Hermann Friedrich Koberg wohnen heute Brigitte und Dietrich Braun.

Die Familie Bernd wohnte in der Abnahme von Ernst und Irmgard Frahm, heute Familie Pechan. Hildegard Bernd wurde noch in Klein Lienichen geboren und muss bei der Ankunft der Gebrüder Schulz in Ellingstedt ca.10-11 Jahre alt gewesen sein.

Die Erinnerungen von Walter Schulz wurden im Juni 2012 aufgeschrieben von Günter Pieper